



die Drei

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikels anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unserer Arbeit sind unsere Abonnierten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Forum Anthroposophie

Die zwei Zeitströme

Versuch einer Antwort auf Martin Basfeld

KLAUS J. BRACKER

Die jüngste Diskussion um Christoph Huecks Arbeit über die *Evolution im Doppelstrom der Zeit* berührt zweifellos zentrale Erkenntnisthemen der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Zuletzt las man in diesem Forum Überlegungen Martin Basfelds, betitelt: *Problematische Übertragung* (DIE DREI 11/2013) und die darauf erfolgende Erwiderung Christoph Huecks *Der Wille als Schlüssel zum Geheimnis des Lebens* (DIE DREI 1/2014).

Martin Basfeld rekonstruiert in seinem Beitrag Christoph Huecks These von einer Wirksamkeit zweier entgegengesetzter Zeitströme in den botanischen, zoologischen und anthropologischen Befunden der Evolution – oder der Entwicklung der Arten – im Hinblick auf entsprechende Fundstellen im Werk Rudolf Steiners insbesondere in dessen *Psychosophie*-Vortrag vom 4. November 1910.¹ Findet sich doch ebenda u.a. auch diejenige Skizze, ursprünglich von Rudolf Steiners Hand, welche jene vier Grundrichtungen veranschaulicht, aus denen sich das menschliche Seelenleben konstituiert und die Hueck als das »Zeitkreuz« anspricht. In diesem Vortrag des Jahres 1910 geht es erkennbar nicht um die äußere Evolution, sondern in der Tat um zwei Wirkrichtungen innerhalb der menschlichen Seele, die eigentlich als zwei Ströme der Zeit verstanden werden müssen: der allgemein bekannte, der aus der Vergangenheit kommt und durch die Gegenwart in die Zukunft geht – er findet besonders etwa in den Gedächtnisvorstellungen seinen Ausdruck; der andere, der dem Menschen aus der Zukunft entgegenkommt und durch das Jetzt in die Vergangenheit abtaucht – mit ihm korrespondieren Wille, Begehrungen usw. (diese beiden Ströme

bilden miteinander die Horizontale des »Zeitkreuzes«, während die Vertikale durch das von oben einstrahlende Ich und die von unten her tragend wirksame Physis entsteht).

Zutreffend stellt Basfeld fest, dass es Rudolf Steiner in diesem Kontext um die Charakterisierung dessen zu tun ist, wie sich menschliches Innenleben, Seelenleben konfiguriert. Seine wesentliche Kritik an dem Ansatz Huecks zielt dahin, dass dieser nicht in konsequenter Gedankenführung plausibel zu machen verstehe, warum man die Konstituenten des Psychischen (im Sinne des »Zeitkreuzes« und insbesondere der zwei Zeitströme) zugleich auch als etwas ansehen können soll, das Wirksamkeiten im äußereren und organischen Leben, so etwa in der Entwicklung der Arten, darstellt.

Daneben fokussiert Basfeld seine Argumentation – ein Nebenschauplatz – auf Huecks Parallelisierung der vier aristotelischen Ursachen mit den vier Grundrichtungen des »Zeitkreuzes«. Vor allem könnte die aristotelische *causa finalis* oder das *télos* als die Zielursache nicht für den aus der Zukunft herkommenden Zeitstrom stehen. Er schreibt, dass »... sowohl Kausalität als auch Finalität ... aus dem gewöhnlichen Zeitbewusstsein heraus gedacht« werden und fügt hinzu: »Antizipationen allein weisen noch nicht auf eine Umkehrung der Zeit hin.«² – Hierzu sei nur angemerkt, dass Basfeld offenkundig, indem sich für ihn finale Ursachen in Vorstellungen als Antizipationen (vorgestellte Zwecke etwa) erschöpfen, die vier *causae* des Aristoteles als etwas bloß Psychisches, nämlich als bestimmte Formen des Vorstellens, verstehen möchte. Dabei ist es die durchwegs gängige Auffassung, dass der Peripathetiker mit

dem *télos* eine Dimension vorrangig des Seins vor Augen hatte, und zwar eine solche, die – über innerseelische Vorstellungsinhalte hinaus – das Werden der lebendigen Wesen (beispielsweise Wachstum und Entwicklung) bestimmt: als *causa finalis* durchaus von ihrem Ziel, von ihrer Zukunft her. Die Verkürzung der Gültigkeit der vier *causae*, als sich bloß auf Innerseelisches, Vorstellungsmäßiges erstreckend, erstaunt, leuchtet aber nicht ein.

Doch sei hier vornehmlich Basfelds Kritik hinterfragt, insofern sie sich aus dem Werk Rudolf Steiners herleitet. Wie schon erwähnt, rekurriert Basfeld in erster Linie auf den genannten *Psychosophie*-Vortrag des Jahres 1910. Dem Leser wird nun im Zuge von Basfelds Darstellung die Tragweite einer bestimmten zentralen Aussage Rudolf Steiners aus demselben Vortrag nicht wirklich klar vermittelt, die für Hueck jedoch gerade richtungweisend ist. Gemeint ist der dort sich findende Passus, welchen Rudolf Steiner gipfeln lässt in den Worten: »Bezeichnen wir ... den Strom, der die für den Moment unbewussten Vorstellungen birgt und der aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft fließt, als den Ätherleib und den anderen Strom, der von der Zukunft in die Vergangenheit geht ..., als den Astralleib«.³ – Bemerkenswert ist doch, dass hier nicht eine ätherische Wirksamkeit als bedingend für den Strom der aus der Vergangenheit herkommenden Vorstellungen angesprochen wird, sondern dass der Ätherleib als solcher mit diesem Strom identifiziert wird; und ebenso, dass nicht auf eine astralische

Wirksamkeit als bedingend für die zukunftsbezogenen Begehrungen usw. des menschlichen Seelenlebens hingewiesen wird, sondern dass der Astralleib selbst mit diesem zweiten Strom – wiederum – identifiziert wird. Damit macht Rudolf Steiner deutlich, inwiefern die beiden Zeitströme sowohl psychologisch als auch ontologisch, seinsgemäß, zu verstehen sind. Ja, Ätherleib und Astralleib sind für ihn – wer will das bezweifeln – zunächst Größen des Seins und Werdens und sie können dann auch innerseelisch zur Erfahrung werden.

Die beiden Zeitströme

Basfelds Überlegungen sind notwendig auszuweiten im Sinne der Fragestellung, welchen Rang innerhalb des Werkes Rudolf Steiners eigentlich die Erkenntnis der beiden Zeitströme, des Doppelstroms der Zeit einnimmt. – Die zweite von dem Physiker und in Mannheim tätigen Hochschullehrer angeführte Belegstelle, die zwei Zeitrichtungen betreffend, ist Steiners *Allgemeiner Menschenkunde* und deren 4. Vortrag entnommen.⁴ Darin geht es – wie an vielen ähnlichen Stellen in Steiners Gesamtwerk – um den Zusammenhang der Vorstellungen und Gedächtnisinhalte mit dem Vorgeburtlichen (Vergangenheit) sowie der menschlichen Willensleistungen mit dem Nachtodlichen (Zukunft). Derartige Betrachtungen des Geisteslehrers sind fraglos von großer Bedeutung für ein differenziertes Verständnis der Doppelströmung der Zeit. Um jedoch den Stellenwert von Rudolf Steiners Erkenntnis dieser Doppelströmung ermessen zu können, und auch, um zu klären, ob der Begründer der Anthroposophie mit ihr nur auf etwas Innerseelisches oder nicht vielmehr auch auf etwas Ontisches, Seiendes zielt, wird man nicht umhinkommen, dieselbe Erkenntnis werkgeschichtlich zu verorten.

Indem es sich bei dem mit diesen Zeilen Vorgelegten bloß um einen Forumsbeitrag handelt, kann solche Verortung hier nicht in der eigentlich gebotenen Ausführlichkeit erfolgen.⁵ Stattdessen seien zumindest einzelne Hinweise gegeben.

Die für das Ganze der Anthroposophie grundlegende Erkenntnis der zwei Zeitströme⁶ ging Rudolf Steiner erstmals um die Jahre 1879, 1880 auf. Er charakterisierte diese Erkenntnis später als eine Realisation nicht infolge seiner Studien, sondern – ganz abgesetzt davon – infolge seiner beginnenden bewussten okkulten Entwicklung. Schriftlich fasste er dies in die für seinen Freund und Schüler Edouard Schuré bestimmten Worte des Jahres 1907: »Es war die Erkenntnis, dass es eine mit der vorwärtsgehenden interferierende rückwärtsgehende Evolution gibt – die okkult-astrale. Diese Erkenntnis ist die Bedingung für das

geistige Schauen.«⁷ – Biografisch ist besagter Erkenntnisschritt am ehesten für jene Zeit anzusetzen, bald nachdem Rudolf Steiner mit Felix Koguzki bekannt geworden war und bevor er – vermittelt durch diesen – seinem in dessen bürgerlicher Existenz unbekannten Meister begegnete. Es widerspräche dem durchgängig ganzheitlichen Duktus der Anthroposophie zu meinen, dass die von Rudolf Steiner gemeinte »okkult-astrale« Evolution mit derjenigen, um die seit dem 19. Jahrhundert in breiteren Kreisen gewusst wird, nichts zu tun hätte und dass sie bloß als eine Art Epiphänomen anzusehen wäre. Vielmehr steht diese zu jener im Verhältnis der Interferenz. Edouard Schuré entfaltete die Gedanken aus den zuletzt zitierten Notizen Rudolf Steiners, weiter ausholend und gestützt auf seine Gespräche mit dem Geisteslehrer, als er für seine französische Übersetzung von dessen *Das Christentum als mystische Tatsache* eine umfangreiche Einleitung abfasste. Es lohnt sich, darin in der hier interessierenden Frage nachzulesen.⁸

Der Bezug der doppelten Zeitströmung zum äußeren Leben, bis hinein in die organische Leiblichkeit – und nicht vorrangig zum menschlichen Seelenleben –, stellt Rudolf Steiner bereits in einem Vortrag des Jahres 1905, der von der vierten Dimension handelt, klar heraus: »Wenn Sie im richtigen Sinne theosophisch denken, werden Sie sich darüber klar sein, dass das äußere Leben, unser Leib, im gegenwärtigen Zeitalter weiter nichts ist als ein Ergebnis, ein Durchschnitt von zwei Strömungen, die von entgegengesetzten Richtungen kommen und ineinander gehen. Denken Sie sich einmal eine Strömung von der Vergangenheit her und eine Strömung, die von der Zukunft herankommt, dann haben Sie zwei ineinandergehende, eigentlich in jedem Punkt sich durchkreuzende Strömungen.«⁹ Der Leib ist Ergebnis und Durchschnitt dieser beiden Ströme! Dies ist immerhin eine starke Vorlage für die eingangs benannten Ideenbildungen Huecks. Es erscheint als wichtig, die Weite der gemeinten Erkenntnis zu fassen. Das muss jedoch, wie angedeutet, andernorts erfolgen. Es seien abschließend immerhin in einigen zusätzlichen

Hinweisen noch weitere Orte im Werk Rudolf Steiners angezeigt, in denen dezidiert von den beiden Strömen die Rede ist.

Wieder stärker aufs seelische Erleben bezogen begegnet das Thema in dem öffentlichen Vortrag über »Das Wesen des Gebetes«, der u.a. von zwei möglichen Haltungen der Zukunft gegenüber handelt: von einer furchtsamen und einer solchen, die sich als die rechte Ergebenheit ins Schicksal umschreiben lässt und der Furchtüberwindung dienen kann.¹⁰ – Dann leuchtet das Thema wieder auf in dem autobiografischen Vortrag, den Rudolf Steiner im Februar 1913 in Berlin hält, anlässlich der ersten Generalversammlung der wenige Wochen zuvor begründeten Anthroposophischen Gesellschaft. Darin erscheint die besagte Erkenntnis als Gegenstand der einweihenden Besprechungen – um 1880 –, die Rudolf Steiner haben konnte mit demjenigen, von dem er »okkult eingeführt wurde«.¹¹ – Schließlich hielt der Lehrer der Anthroposophie kurz darauf Vorträge in Den Haag – im März 1913 und zusammenfassend oft als der »Hüllen-Zyklus« bezeichnet. Hier werden die vier Temperaturen im Verhältnis zu den beiden Zeitströmen geschildert, wobei sich zeigt, dass die Auseinandersetzung mit dem Zukunftsstrom insbesondere für den Choleriker eine große Herausforderung darstellt. Interessant ist in dem betreffenden 4. Vortrag, dass Rudolf Steiner das dem Menschen aus der Zukunft »entgegenrückende« Element, das astrale also, als einen »Strom der Weisheit« bezeichnet.¹² Überdies stellt der *Anthroposophische Seelenkalender* mit seinen 52 Wochensprüchen implizit nichts anderes als eine hoch komplexe Komposition dar, in welcher – vor dem Hintergrund des jährlichen kosmisch-terrestrischen Atmungsvorganges zwischen Geisteswort, Erden-Elementarwelt und Menschenseele – die Geheimnisse der doppelten Zeitströmung im besten Sinne systematisch und zugleich in großer künstlerischer Freiheit durchgearbeitet werden. Geheimnisse, die insbesondere in den Spiegelungen der Wochensprüche offenbar werden (1 vs. 52 | 2 vs. 51 | 3 vs. 50 usw.).¹³

In den Jahren 1923-1925 verfasste Rudolf Steiner seine Lebenserinnerungen: *Mein Lebens-*

gang. Darin finden sich im III. Kapitel erneut Andeutungen hinsichtlich der hier interessierenden Thematik, wie sie in dem jungen Studenten bald nach dem Kennenlernen Felix Koguzkis lebendig war. Nun erscheint sie allerdings – im für die Allgemeinheit bestimmten Rückblick – stärker unter dem Aspekt der verzweifelten Erkenntnissuche, die sich eben durch die äußersten Studien nicht befriedigen ließ. Die entsprechende okkulte Entwicklung bleibt bei der Lektüre von *Mein Lebensgang* im Hintergrund.¹⁴

Um Christoph Huecks Versuch mit Blick auf den doppelten Zeitstrom und auch um demjenigen gerecht werden zu können, was Rudolf Steiner selbst diesbezüglich intendierte, müsste – so meine ich – weiter und umfänglicher, als Martin Basfeld es in seinem Forumsbeitrag unternahm, die Verstehensfolie ausgespannt werden, die Rudolf Steiner in seinem Werk für diejenigen bereithält, die sich dem besagten Geheimnis, der hier diskutierten Erkenntnis forschend nähern wollen.

1 Vgl. Rudolf Steiner: *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie* (GA 115), Dornach 1980.

2 Martin Basfeld: *Problematische Übertragung*, in: DIE DREI 11/2013.

3 Rudolf Steiner: *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie*, a.a.O., Vortrag vom 4.11.1910.

4 Vgl. Rudolf Steiner: *Allgemeine Menschenkunde* (GA 293), Dornach 1992, Vortrag vom 25.8.1919.

5 In dieser Hinsicht Maßgebliches leistete vor knapp 40 Jahren Hella Wiesberger in ihrem zweiteiligen Aufsatz *Rudolf Steiners Lebenswerk in seiner Wirk-*

lichkeit ist sein Lebensgang, enthalten in: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*. Nrs. 49/50 und 51/52. Dornach 1975. – Außerdem hat der Verfasser dieses Beitrages das Geheimnis der Doppelströmung der Zeit in einer früheren Buchpublikation unter verschiedenen Gesichtspunkten thematisiert. Vgl. K. J. Bracker: *Grals-Initiation. Anthroposophische Esoterik und die künftige Jesus-Offenbarung*, Stuttgart 2009.

6 Hella Wiesberger bezeichnete sie als die »Wurzel-erkenntnis für das Werk-Ganze«. Hella Wiesberger: *Rudolf Steiners Lebenswerk in seiner Wirklichkeit ist sein Lebensgang*, siehe Anm. 5.

7 Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers: *Briefwechsel und Dokumente 1901-1925* (GA 262), Dornach 1967. Darin: »Aufzeichnungen Rudolf Steiners – geschrieben für Edouard Schuré.«

8 Vgl. Eduard Schuré: *Einleitung zu der französischen Übersetzung von Rudolf Steiner, »Das Christentum als mystische Tatsache«*. Übersetzt von Robert Friedenthal. – Enthalten in: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 42, Dornach 1973.

9 Rudolf Steiner: *Die vierte Dimension. Mathematik und Wirklichkeit* (GA 324a), Dornach 1995, Vortrag vom 17.5.1905.

10 Vgl. Rudolf Steiner: *Pfade der Seelenerlebnisse* (GA 59), Dornach 1976, Vortrag vom 17.2.1910.

11 Rudolf Steiner, Vortrag vom 4.2.1913. – Enthalten in: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 83/84, Dornach 1984.

12 Vgl. Rudolf Steiner: *Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hülle und sein Selbst?* (GA 145), Dornach 1986, Vortrag vom 23.3.1913.

13 Vgl. Rudolf Steiner: *Wahrspruchworte* (GA 40), Dornach 1991. – Darin: »Anthroposophischer Seelenkalender.«

14 Vgl. Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang* (GA 28), Stuttgart 1975. – Darin: Kap. III.

Jenseits von Allgemeinem und Besonderem

THOMAS PICKEL

Für den Artikel *Handeln als Lebenseinweihung* von Lydia Fechner (DIE DREI 12/2012) bedanke ich mich herzlich. Lydia Fechner bespricht in diesem Text das Buch *Die Esoterik der moralischen Phantasie* von Günter Röschert. Die Lektüre sowohl der Rezension als auch des Buches war für mich erhellend und anregend; ich erfuhr also gleichsam Lesefreude im Quadrat. Die Rezension von Lydia Fechner erschien wenige Wochen vor dem Tod von Nelson Mandela – ich finde dies eine spezielle (und selbstverständlich ungeplante) Koinzidenz. Denn das Leben Mandelas ist ein leuchtendes Beispiel praktizierter moralischer Phantasie. In einem Nachruf auf Mandela steht: »Unter all seinen Mitkämpfern stach Nelson Mandela als derjenige hervor, der eine Vision mit der Fähigkeit zum praktischen Handeln im richtigen Moment verband.«¹ Wenn man kurz zusammenfassen möchte, was moralische Phantasie ist, könnte man diesen Satz als beispielgebende Hilfe heranziehen.

Lydia Fechner schrieb »Erst nachdem er – ange regt durch die eigene Aktivität – eine Idee gefasst hat, bringt er die Phantasie im engeren Sinne, die bildgestaltende Kraft ins Spiel, durch die er dann die konkrete Vorstellung seiner Handlung ausbildet.« Mandela ist es immer wieder gelungen, solche konkrete Vorstellungen zu bilden und in die Tat umzusetzen. Mich parallel mit der Lebensgeschichte von Mandela und den theoretischen Texten von Röschert und Fechner zu beschäftigen, war lehrreich für mich. Im Folgenden möchte ich einige Überlegungen formulieren, zu denen ich durch die Rezension angeregt wurde. Ein wichtiger Bezugspunkt war für mich folgende Stelle: »Eine besonders schwierige Fragestellung situativer Ethik ist das Verhältnis zwischen allgemeiner Ideenwelt und einzigartiger Situation. Steiner selbst hat ja nach eigener Aussage das Problem in der *Philoso*

sophie der Freiheit nicht ganz auflösen können. Folgt man Röschert, so ist dem mittels Theorie aber auch gar nicht beizukommen, sondern die Lösung ergibt sich nur jeweils im konkreten Fall.« Dem stimme ich insoweit zu, als ich auch der Ansicht bin, dass alles von der konkreten Tat abhängt. Ich halte es aber trotzdem für er strebenswert, ein Denken zu entwickeln, das dem freiheitsfähigen Menschen wirklich ge recht wird. Das wäre dann ein Denken, das sich nicht mehr nur in dem Rahmen bewegt, der von dem Begriffspaar Allgemeines/Besonderes (oder Allgemeines/Einzelfall) aufgespannt wird. Es stellt sich mir die Frage: Sollten wir die Unterscheidung Allgemeines/Besonderes nicht auch im Denken transzendieren? Dies kann selbst dann als Aufgabe angesehen werden, wenn Steiner selber, kurz nachdem er *Die Philosophie der Freiheit* verfasst hatte, noch fand, er müsste sein Buch im Rahmen dieses Begriffspaares rechtfertigen (ich vermute später hat er seine Haltung geändert). Günter Röschert hat erfreulicherweise im Abschlusskapitel seines Buches auf eine Weiterentwicklung unseres Denkens in diesem Sinne hingewiesen. Was man noch deutlicher herausstellen könnte, wäre, dass Rudolf Steiner bereits in der *Philosophie der Freiheit* die Unterscheidung Allgemeines/Besonderes transzendiert. Eine solche Transzendenzbewegung kommt zum Beispiel in folgendem Satz zur Darstellung: »Individualität ist nur möglich, wenn jedes individuelle Wesen vom andern nur durch individuelle Beobachtung weiß.«² In einem allgemeinen Be dingungssatz wird hier erläutert, dass die individuelle Erfahrung das eigentlich Fundamente ist. Eine Transzendenzbewegung kommt auch bei der »Zentralstelle« der *Philosophie der Freiheit* zum Ausdruck: »Ich prüfe nicht ver standesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie liebe. Sie

wird ›gut‹, wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnensteht.«³ Hier wird einsichtig, dass bei der Handlung aus Liebe nicht mehr allgemeine Regeln das Maßgebende sind. Um die angesprochene Transzendenzbewegung besser zu verstehen, ist es meines Erachtens hilfreich, den Ausschnitt »in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang« ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Was ist denn mit dieser sprachlichen Wendung gemeint?

In einem ersten Schritt könnte man sagen, es geht darum, die Situation auf geistige Weise zu erleben. Damit ist die Frage noch nicht beantwortet, aber es wird klarer, dass es nicht reicht, als Beobachter die Gegebenheiten verstandesmäßig zu analysieren. Ich glaube zum geistigen Erlebnis der Situation gelangt man nur, wenn man sie zu sich gehörig erfährt. Manchmal muss man sich doch sagen: Wenn ich mich aus dieser Situation davonstehle, verrate ich mich selber. Diesen Zusammenhang beleuchtet auch folgender Satz von Günter Röschert: »Keine Situation ist zufällig; ›Situation‹ ist der zusammenfassende Begriff für eine einmalige Schicksalsfigur.«⁴ Damit die Situation wirklich erlebt wird, muss ich sie aber auch innerlich bejahen (das tönt einfach, ist nach meiner Erfahrung aber schwer zu vollziehen.) Gerade hier sollte man sich bewusst machen, dass die Situation mehr ist als ein Zusammenhang von Sachverhalten. Situation meint wesentlich menschliche Begegnungen und menschliche Beziehungen; die Aufgabe besteht also darin, diese zu bejahen und sie sich zum geistigen Erlebnis zu machen. Zum intuitiven Erlebnis der Situation gehört nun aber zudem, dass ich beginne, die Situation als eine Frage an mein Handlungsvermögen zu erleben; damit es zur Bildung und dem Erlebnis der Frage kommt, ist bereits moralische Phantasie erforderlich – worauf Röschert nachdrücklich hinweist.⁵

Von diesen Überlegungen ausgehend möchte ich jetzt noch einmal auf das Problem Allgemeines/Besonderes zurückkommen. Steiner schrieb von der »Entsprechung« von Intuition und Situation, und Röschert findet dieses Wort

nicht glücklich gewählt. Man könnte aber diese Entsprechung auch so verstehen, dass sowohl die moralische Idee als auch die Situation intuitiv erfasst werden – die Entsprechung läge dann in der Art und Weise des Erlebnisses. Das Wort Entsprechung würde so einen gewandelten Sinn erhalten, aber vielleicht wird es mit anderen Worten doch offensichtlicher, dass wir beim freien Handeln in einen Bereich über treten, der sich jenseits der Unterscheidung Allgemeines/Besonderes befindet. In dieser Hinsicht erhellend finde ich folgende Formulierungen: »Indem eine moralische Intuition am Zunder einer Situation zum Impuls des Handelns auf flammt, vermögen sich Intuition und Situation in der Liebe zur Handlung gleichsam zu ver mählen ... Nur wenn Intuition und Situation in Geistesgegenwart ›sich erkennen‹, kommt eine Welt zur Welt – in der Güte des freien Handelns.«⁶

Als Ergänzung möchte ich noch beifügen, dass Nelson Mandela auch in Bezug auf das »intuitive Erleben eines Weltzusammenhangs« ein großes Vorbild sein kann. Die folgenden Stellen aus seiner Autobiografie können so gelesen werden, dass sie ein neues Licht auch auf dieses Thema werfen: »Doch dann erkannte ich allmählich, dass nicht nur ich nicht frei war, sondern dass auch meine Brüder und Schwestern nicht frei waren. Ich erkannte, dass nicht nur meine Freiheit beschnitten war, sondern die Freiheit eines jeden, der so aussah wie ich. Da trat ich dem African National Congress bei, und da wurde der Hunger nach meiner eigenen Freiheit zu dem größeren Hunger nach der Freiheit meines Volkes.« »Selbst in den schlimmsten Zeiten im Gefängnis, als meine Kameraden und ich an unsere Grenzen getrieben wurden, sah ich einen Schimmer von Humanität bei einem der Wächter, vielleicht nur für eine Sekunde, doch das war genug, um mich wieder sicher zu machen und mich weiterleben zu lassen. Die Güte der Menschen ist eine Flamme, die zwar versteckt, aber nicht ausgelöscht werden kann.«⁷

Zum intuitiven Erleben eines Weltzusammenhangs gehört, dass der Hunger nach Freiheit wächst, und dass der Glaube an die Güte der

Menschen immer wieder neu angefacht wird. Beim Lesen dieses Zitates sind mir die Politiker in den Sinn gekommen, die bei der Trauerfeier nach Mandelas Tod auf der Tribüne saßen; ein großer Teil von ihnen (geschätzte 99 Prozent) glaubt – wie aus ihren Taten zu schließen ist – nicht an die Güte der Menschen, sondern an ihre Manipulierbarkeit; und vertraut dementsprechend auf die eigenen Machtmittel und nicht auf die Menschen. Dies führte zu einer gewissen Unstimmigkeit bei diesen Trauerfeiern. Als ich mit dem Verfassen des Leserbriefes fast fertig war, stellte sich mir noch die Frage: Habe ich jetzt, indem ich auf Nelson Mandela Bezug genommen habe, versucht von seinem Ruhm zu profitieren, oder bin ich bereit, von Mandela zu lernen?

1 Mda Zakes: *Ein Held ist gefallen*, in: *Neue Zürcher Zeitung* 7.12.2013.

2 Steiner Rudolf: *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Dornach 1962, S. 131.

3 Anm. 2, S. 128.

4 Günter Röschert: *Die Esoterik der moralischen Phantasie*, Neukirchen 2013, S. 15.

5 Anm. 4, S. 16: »..., so dass die vorher gleichgültige Wahrnehmungskonstellation sich zur Frage formt.« (Ich bezweifle allerdings, dass das Wort »gleichgültig« an dieser Stelle angebracht ist – siehe Bejahung der Situation.)

6 Stefan Brotbeck: *Zukunft – Aspekte eines Rätsels*, Dornach 2005, S. 93.

7 Nelson Mandela: *Der lange Weg zur Freiheit*, Frankfurt am Main 1997, S. 833 und S. 835.

Anzeige

DAS GOETHEANUM

Wochenschrift für Anthroposophie

Brief oder Fax an: Das Goetheanum – Wochenschrift, Postfach 4143 Dornach, Schweiz | Fax + 41 61 706 44 65

direkt bestellen: www.dasgoetheanum.ch

- Kostenloses Probeabo (vier Ausgaben)
- Jahresabo Fr. 130 (€ 108*) · Schweiz** Fr. 160
- Ermäßigt Fr. 65 (€ 54*) · Schweiz** CHF 80
- Jahresabo verschenken adresse beilegen

* wechselkursabhängig ** inklusive schweizer mitteilungen

Frau Herr

Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Land _____

Telefon _____

eMail _____

Unterschrift _____